

es per definitionem nicht: bei uns im Hause Palzki nicht und auch in Millionen anderen Familien nicht, wie ich meiner Frau jedes Jahr die angeblich friedliche Mär des Weihnachtsfestes zu erklären versuchte. Es war ja nicht so, dass ich mich nicht jedes Jahr wieder bemühte, ihren Plan zu erfüllen. Aber gerade zum Jahresende waren die Fettnäpfchen, in die ich unbewusst und ohne Absicht trat, dermaßen vielfältig und häufig, dass es regelmäßig zu familiären Unstimmigkeiten im höheren Eklatbereich kam. Ohne mich jetzt verteidigen zu wollen, taten auch meine beiden größeren Kinder ihr Übriges, Stefanie das Weihnachtsfest zu verderben. Die 13-jährige Melanie befand sich seit geraumer Zeit in einer leidigen Pubertätskrise, in der eine fünfminütige WLAN-Unterbrechung schlimmer als jeder Weltuntergang war. Der diesjährige Weihnachtskiller schlechthin war aber der nun zehnjährige Paul. Bei den Vorbereitungen zu seiner Geburtstagsparty fackelte er pünktlich zum zweiten Advent unser Holzgartenhaus ab, als er ein Indoor-Feuerwerk mit übrig gebliebenen Silvesterraketen vom Vorjahr abbrannte.

Trotz allem gelang es uns als Familie, inklusive des Besuchs der Schwiegermutter, die Feiertage und den Jahreswechsel lebend und sogar gesund zu überstehen. Dank der vegetarischen Küche meiner Frau hatte ich Anfang Januar sogar das Gefühl, dass meine Hose im Taillebereich nicht mehr ganz so sehr spannte.

»Hast du eigentlich bemerkt, dass ich dir eine neue Hose gekauft habe?«, fragte mich Stefanie an meinem ersten Arbeitstag, während sie mir ein gesundes Frühstück zubereitete. »Die alte war viel zu eng und fleckig. Ob das jemals was wird mit deinem Diätplan?« Sie musterte mich insbesondere im Bereich der Körpermitte und seufzte tief.

»Jetzt beginnt die heiße Phase der Fasnachtszeit«, antwortete ich. »Du weißt ja, dass ich das ganze Fröhlichkeitsgedöns nicht mag. Ich werde die Zeit für eine vorgezogene Fastenzeit nutzen.«

Stefanie hatte natürlich eine sarkastische Antwort parat: »Und in der wirklichen Fastenzeit futterst du dann wie ein Mähdrescher.«

Nur leicht missgelaunt fuhr ich an meinem ersten Arbeitstag im neuen Jahr zur Dienststelle der Kriminalpolizei, unwissend, dass der Tag weitere unliebsame Überraschungen für mich zu bieten hatte.

Zunächst war alles wie immer: Einige offensichtlich verkaterete Kollegen, denen ich im Flur begegnete, wünschten automatisiert »Proscht Neijohr«, ohne mich richtig zu registrieren. Die Tür zu KPDs riesigem Büro war verschlossen. Auch dies war etwas, das mich beunruhigte. Früher stand die doppelflügelige Tür stets weit offen, doch seit KPDs mehrwöchigem Krankenhausaufenthalt im vergangenen Sommer war dies anders. Nach dem Genuss von vergifteten Zucchini lag unser Dienststellenleiter einige Zeit im Koma, und laut Aussage des Ludwigshafener Polizeipräsidenten war ich bereits als KPDs Nachfolger gesetzt. Meine organisatorischen Umbaupläne zu einer offenen und agilen Polizeiverwaltung wurden jäh zerstört, als KPD eines Tages aus heiterem Himmel aufwachte und kurze Zeit danach wieder dienstfähig war. Seitdem verkroch er sich, wann immer es möglich war, in seinem Büro und gab neue Anordnungen nur schriftlich oder telefonisch an seine Untergebenen weiter. Mich störte das nicht, denn jeder Tag ohne KPD war ein guter Tag.

»Proscht Neijohr«, schallte es mir entgegen, als ich Juttas Büro betrat. Sie saß mit Gerhard und unserem

Jungkollegen Jürgen am Besprechungstisch und trank Kaffee.

»Gutes neues Jahr«, nuschelte ich zurück. Ich hasste diese Sprüche genauso wie »Mahlzeit«, »Ahoi« und »Helau«.

»Komm, setz dich zu uns«, forderte mich Gerhard fröhlich auf. »Wir betrachten gerade Bilder von Weihnachten. Ich war ein paar Tage auf Malle und habe Party gefeiert.« Gerhard, der sportliche Marathonläufer, genoss sein Leben in vollen Zügen. Nur sein stetig zurückweichender Haarkranz sorgte bei ihm für Verdruss, weil er damit seiner Meinung nach einen Teil seiner weiblichen Zielgruppe nicht zu seiner vollsten Befriedigung erreichen konnte.

Motivationslos setzte ich mich zu den Kollegen. »Ich habe keine Fotos. Nur die, die der Gutachter der Haftpflichtversicherung aufgenommen hat.«

Alle drei lachten kurz auf. Dann sahen sie an meiner Mimik, dass Heiterkeit nicht das war, was ich in diesem Zusammenhang gebrauchen konnte. »Die Versicherung zahlt zwar den Schaden, hat aber gleichzeitig den Vertrag gekündigt. Sie war die einzige, die uns nach Pauls vorletztem Abenteuer einen Vertrag angeboten hatte. Zu stark erhöhten Konditionen, versteht sich.«

»Das heißt, du hast keine Versicherung mehr für die Eskapaden deines Sohnes?«

Ich nickte. »Ich könnte Paul verkaufen oder verschenken, aber Stefanie ziert sich noch.« Die Anwesenden benötigten einen Augenblick, um meinen Scherz zu verstehen.

In diesem Moment wurde die Tür aufgerissen, und KPD kam herein. Hereinkommen war der falsche Ausdruck, er schwebte vielmehr. Mit vorgestreckter Brust blieb er kurz nach dem Türrahmen stehen und wippte wichtigtuend auf

den Fußballen. Seine maßgeschneiderte Uniform blitzte ob der vielen Orden, die kiloschwer an der Uniform hingen.

»Proscht Neijohr«, riefen meine Kollegen und standen auf. Ich stand ebenfalls auf, nickte meinem Chef aber nur kurz zu. Übertreibungen waren noch nie mein Ding.

KPD öffnete den Mund und ließ seine goldüberzogenen Weisheitszähne blitzen:

»An alle Bürger, ob weit, ob fern,
ich weiß es ja, ihr hört es gern,
für Sicherheit von Speyer bis Maudach,
sorgt der gute Chef Klaus P. Diefenbach.«

Eine peinliche Stille entstand. Ich wusste nicht, ob ich flennen oder gleich davonlaufen sollte. Ein Blick zu den anderen zeigte mir, dass es ihnen ähnlich ging. Jutta versuchte sich in einem zaghaften Klatschen.

»Gell, das war richtig gut?«, fragte KPD kopfnickend in Richtung Jutta. »Leider habe ich im Moment als guter Chef dieser Dienststelle keine Zeit, die Lobrede auf mich zu vervollkommen. Mein zweiter Vorname muss unbedingt noch mit rein in den Reim, und die Region sollte ich natürlich erweitern. Es freut mich aber, Frau Wagner, dass Ihnen mein erster Versuch so gut gefällt. Ich spendiere Ihnen für Ihren ehrlichen Applaus einen Tag Sonderurlaub.« Er verbeugte sich vor Jutta.

Gerhard und Jürgen klatschten nun ebenfalls, doch KPD ging auf diesen Versuch gar nicht erst ein. Er kam näher und baute sich vor mir auf. »Na, Herr Palzki? Fällt Ihnen an mir etwas auf?«

Ich hatte keine Ahnung, was er meinte. Sein protziges und sauteures Outfit hatte ich schon häufiger gesehen, und sein herb-saures Parfüm raubte mir regelmäßig den Atem. Der Anzug, die vielen Orden, der widerliche Gestank, alles

schien unverändert. Trug er neuerdings Kontaktlinsen? Nein, dazu war er viel zu eitel, trotz seiner extremen Kurzsichtigkeit, die jede Autofahrt mit ihm zum Selbstmordkommando mutieren ließ.

KPD dauerten meine Überlegungen zu lang. Entrüstet blökte er mich an: »Sie schauen gar nicht richtig hin, Palzki!« Er deutete mit spitzem Finger an eine Stelle zwischen den Orden. Ich verstand immer noch nicht.

»Da fehlt einer«, echauffierte sich KPD. »Ein Orden fehlt noch. Sehen Sie nicht den freien Platz? Dieser Freiraum ärgert mich seit Jahren. Ist Ihnen das wirklich bisher nie aufgefallen?«

»Da wird sich bestimmt etwas finden lassen«, meinte ich gelangweilt und antwortete in sarkastischem Tonfall: »Fünf Jahre Mitgliedschaft im *Pfälzerwald-Verein* oder irgendwas Selbstgebasteltes. Ja, ein Do-it-yourself-Orden fehlt Ihnen noch. Gibt's bestimmt günstig im Zehnerpack im Baumarkt.«

KPD schluckte seinen Ärger über mich herunter. »Warum habe ich Sie überhaupt gefragt? Sie haben ja doch keine Ahnung.« KPD zeigte auf einen Nachbarorden. »Das ist der *Goldene Ankerorden*.« Er seufzte. »Leider die Version ohne Brillanten.« Er machte eine kurze Pause, in der er mich anstarrte. »Können Sie jetzt erahnen, welche Wichtigkeit dieser fehlende Karnevalsorden hat?«

»Ein Fasnachtsorden?« Ich konnte es nicht glauben. Ich trat näher und betrachtete zum ersten Mal die Orden an der Brust meines Chefs. Auf Anhieb konnte ich mehr als die Hälfte als bunte Karnevalsorden zuordnen. Fast hätte ich laut herausgelacht. KPD bemerkte es dennoch.

»Was gibt's denn da so dämlich zu grinsen, Palzki? Machen Sie sich über mich lustig? Fasnacht ist eine tod-